

Abschlussbericht

1. Welche Ihrer Projektziele konnten Sie erreichen? Haben sich diese Ziele in der Projektlaufzeit verändert? Was haben Sie quantitativ erreicht (Kenngrößen)?

Wir konnten einen regelmäßigen Gottesdienst etablieren, der sich in Inhalt und Ästhetik zu einem Alleinstellungsmerkmal in der Kölner Innenstadt entwickelt hat. Menschen, die an anderen Orten nicht andocken konnten, kommen regelmäßig zu uns. Es entwickelt sich langsam, aber stetig eine kleine Kerngemeinde von etwa 30 Leuten, die sich dem Gesamtprojekt "Kirche für Köln" zugehörig fühlt. Die Menschen, die zu uns kommen, haben - im Vergleich zum Traditionskatholizismus - eine andere Form der Sonntagskultur. Viele, die sich als regelmäßige Gottesdienstbesucher*innen bezeichnen würden, kommen alle paar Wochen und das ist völlig in Ordnung. Darüber hinaus haben wir immer wieder neue Leute, die den Gottesdienst nur einmal oder zu besonderen Anlässen besuchen. Wir kommen aktuell auf eine durchschnittliche Mindestzahl von 30 Personen und einer Höchstzahl von etwa 80 Personen.

Wir konnten mit dem Raum St. Michael im Kontext „Kirche für Köln“ spannende Kooperationen im Kunst- und Kulturbereich ermöglichen, die den Kirchenraum als passageres Angebot sichtbar und nutzbar machten. z.B. Sommerblutfestival mit der Theaterwerkstatt Bethel, Milan Sladek - Pantomimisches Theater, c/o Pop, Cirque Bouffon und vieles mehr.

Wir konnten zwar nicht die Marke #machtet etablieren, allerdings wurden wir über die Innenstadt hinaus mit unserer LGBTIQ-fördernden Haltung als Stimmen einer in der Realität angekommenen Kirche wahrgenommen.

Es konnten sich erste kleine Teams (Welcome, Theke, Technik, Musik) finden, die aus ihrem Engagement heraus dazu beitragen, zum Gelingen der Gottesdienste und Veranstaltungen beizutragen und auch eigenständig für ihren Bereich werben.

2. Haben Sie mit Ihrem Projekt Ihren Sozial- oder Pastoralraum verändert? Wenn ja – wie?

„Kirche für Köln“ konnte sich einen hohen Bekanntheitsgrad im katholischen Milieu auf Stadt- und Bistumsebene und darüber hinaus erarbeiten. Im säkularen Bereich, teilweise sogar im direkten sozialen Umfeld, ist die Marke noch nicht eindeutig belegt. Aufgrund der langjährigen Eventausrichtung der Kirche, halten viele St. Michael für einen -ähnlich der Kulturkirche in Köln-Nippes- säkularen Raum, der für Kunst, Kultur und Events zur Verfügung steht. Das hat uns anfangs gestört. Mittlerweile nutzen wir bewusst den positiven Effekt, den „säkulare“ Veranstaltungen im „sakralen“ Raum haben. Das Bild, das entsteht, wenn wir z.B. als katholische Kirche gemeinsam mit einem Zirkus den Heiligabend feiern, wirft für viele BesucherInnen ein so positives Licht auf Kirche, dass wir eine Vielzahl guter Gespräche mit Menschen über unser Projekt führen konnten, die ohne eine Kulturveranstaltung gar nicht erst zu uns gekommen wären.

Insgesamt konnte sich so „Kirche für Köln“ einen kleinen Ruf erarbeiten, der wiederum in der innerkatholischen Welt nicht unkritisch beäugt wird. Im Sozialraum ist zwar nicht immer klar, was „Kirche für Köln“ eigentlich ist, aber vielen ist klar: man kann den Kirchenraum unkompliziert mit uns zusammen nutzen zum Musizieren, Talk o.ä. und weltanschaulich tickt „Kirche für Köln“ so, dass niemand über die klassischen katholischen Hürden (Frauen, LGBTIQ, Machtmissbrauch...) stolpern muss.

3. Haben sich Struktur und Zusammensetzung Ihrer Projektgruppe bewährt? Welche Änderungen gab es?

Die Projektgruppe ist im Kern so geblieben. Hinzu kommt ein ganz aktuell neu besetzter Musiker, der im Umfang von 50% als „Director of music“ für Popular- und christliche Musik zuständig sein wird.

4. & 5. Was sind die wichtigsten (Miss-) Erfolgsfaktoren, zukunftsfähige und vorbildhafte Punkte ihres Projektes? Welche Themen sollten in der Arbeit der Kirche größere Beachtung finden?

Ein wesentlicher Faktor für die kleinen Erfolge, die im Projekt „Kirche für Köln“ bis dato errungen werden konnten, ist sicherlich der Kontext des Sendungsraums Köln-Mitte. Ziel ist es von Anfang an, einzelne Kirchorte so zu profilieren, dass sie eine deutlich erkennbare Marke entwickeln. Weil „Kirche für Köln“ eben ein Ort von 16 (und künftig 26) ist, kann man viele Dinge innerhalb des Kirchenraums ausprobieren, die an anderen Orten wahrscheinlich so nicht stattfinden könnten.

Ein weiterer Faktor ist in dem Kontext, die Rückendeckung für alle Haupt- und Ehrenamtlichen, um pastoral experimentieren zu können und auch für die katholische Kirche unkonventionelle Dinge

auszuprobieren und großzügig mit der Nutzung des Kirchenraums sein zu können. Es muss nicht in jeder Kirche über den Advent und Weihnachten ein Zirkus stattfinden. Aber es braucht konkret ausgewählte Orte, an denen es möglich ist. Es braucht Kirchenräume, in denen auch das Weltliche zuhause sein darf, damit insbesondere die, die keinerlei Berührungspunkte mit Kirche haben, diese in ihrer „Sprache“ erfahren können.

Ein Erfolgsfaktor ist sicherlich auch, dass die Gemeindeleitung mit Uli Merz und Lisa Brentano gleichberechtigt aus einem Mann und einer Frau besteht. In Gesprächen mit Menschen aus dem Sozialraum, macht dies einen wesentlichen Unterschied aus. Man traut katholischer Kirche im Allgemeinen einfach nicht mehr zu, den Gendergap in den eigenen Reihen schließen zu können, wenn an einer auf Priester zentrierten Kirche weitergearbeitet wird. Insbesondere in der Stadt Köln erleben wir, dass eine lediglich durch geweihte Männer geleitete Kirche für die meisten Menschen nicht mehr zeitgemäß ist. Es braucht also Orte, an denen das anders erlebt und auch thematisiert wird.

Ein weiterer großer Faktor ist der Gottesdienst mit seiner besonderen Ästhetik. Mit moderner Licht- und Bühnentechnik und der neu geschaffenen Bühnensituation, konnte der Gottesdienst einen ganz eigenen Charakter entwickeln, den es in diesem Profil noch nicht in Köln gibt. Mit Beamer und Powerpointpräsentation ist es nun möglich, eine ausführliche, aber kurzweilige Predigt zu halten und sich darin wirklich Zeit zu nehmen, um Themen des Evangeliums tiefer anzuschauen und besser verstehen zu können. Der Gottesdienst konnte sich als ein zentrales Angebot etablieren, an dem „Kirche für Köln“ in ihrem Kern erlebbar wird und an dem sich die Gemeinde versammelt. Dazu gehört, dass auch dafür die entsprechenden Ressourcen zur Verfügung stehen und sich Teams finden, die zum Gelingen mithelfen. Was erst im Laufe des Projekts deutlich wurde und nun endlich angegangen werden konnte, war die Schaffung einer Stelle eines Musikers (einer Musikerin), der sich um Bandbuilding und Bandcoaching kümmert und Populärmusik und christliche Musik miteinander zu verbinden weiß.

6. Welches geistliche Profil (Symbole, Lieder, Rituale...) hat Sie im Projekt geprägt? Hat dieses Profil sich verändert?

Wir hatten zu Beginn einen musikalischen Fokus auf Worshipmusik. Worship erschien uns die modernste Form christlicher Musik zu sein, sodass wir darauf einen Schwerpunkt in unseren Gottesdiensten legen wollten. Nach wenigen Monaten merkten wir aber, dass die Worshipbands, die bei uns spielten, sowie die Menschen, die sie in unserer Gottesdienste mitbrachten, zunehmend aus dem charismatischen oder freikirchlichen Bereich kamen und sich eigentlich dort zuhause fühlten, aber gerne den Kirchenraum und die Bühnensituation nutzten. Gebetshaltungen, Gebetsprache, Musiktexte und Glaubensaussagen, waren so deutlich ausgeprägt, dass gerade die Leute aus dem Sozialraum, die

wir ja vornehmlich erreichen wollten, zum Teil abgeschreckt aus dem Gottesdienst gingen. Für einige wirkten Musik und Gebetshaltung im Gottesdienst „wie in einer Sekte“. Wir begannen schnell die Art der Musik und die AkteurInnen zu verändern, den Worshipabend auf den Dienstag zu verlegen. Mittlerweile findet auch der nicht mehr dienstags statt. Mit dem neu eingestellten Musiker werden wir versuchen, musikalisch ein neues Konzept auf die Beine zu stellen. Darin darf und soll auch weiterhin Worship vorkommen, allerdings in einer Form, die auch mit Populärmusik gut vereinbar ist. Es muss vor allen Dingen Menschen ansprechen, die nicht aus einem kirchlichen Kontext kommen, also leicht zugänglich sein und ohne das Gefühl, bereits beim Betreten der Kirche ein großes christliches Bekenntnis ablegen zu müssen, leicht mitgesungen werden können.

7. Was bleibt nach dem Ende der Förderung? Wie und mit welchen Ressourcen geht es weiter?

Es geht weiter! Die Hauptamtliche Besetzung hat sich so weit nicht geändert, sodass das Projekt weitergeführt wird. Mit dem neuen Schwerpunkt auf Populärmusik hoffen wir, künftig vor allen Dingen die Abende am Wochenende gut besetzt zu bekommen, sodass gerade in den warmen Monaten am Freitag- und Samstagabend die Kirche geöffnet ist und von MusikerInnen, Bandproben, Open-Mic o.ä. genutzt wird und so hoffentlich Menschen anlockt.

8. Wie empfanden Sie die Gesamtorganisation von „Räume des Glaubens eröffnen“ (Evaluation, Netzwerktreffen, Öffentlichkeitsarbeit...)?

Der Förderzeitraum lag mit der Corona-Pandemie in einer sehr besonderen Situation. Dafür war die Begleitung doch sehr gut und intensiv! Die Netzwerktreffen vor Ort, sowie die Online-Treffen auch in Kooperation mit dem ZAP waren hilfreich, um eine Fülle an unterschiedlichen Projekten mit doch sehr ähnlichen Fragestellungen kennen zu lernen und sich auszutauschen. Wir sind sehr dankbar, wenn die Möglichkeit zu den weiteren Netzwerken und Austausch bleibt! Herzlichen Dank für die gute Begleitung besonders durch Herrn Born!